

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg – eine Annäherung mit Hannah Arendt Elternversammlung zum Schuljahr 2013/2014

Liebe Eltern unserer Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Hannah Arendts Werke zur (politischen) Philosophie, allen voran ihr Hauptwerk *Vita Activa*, werden auch heute noch oft zitiert, ihre These zum Eichmann-Prozess, dass sich in Eichmanns Beitrag zur Ermordung der europäischen Juden die „Banalität des Bösen“ zeige, löste in den 1960er Jahren eine der hitzigsten Kontroversen in Deutschland um die Bewertung der Nazigräuere aus, die Verfilmung ihres Lebens durch Margarethe von Trotta im letzten Jahr machte ihr Wirken einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Hannah Arendt hat sich mit ihren Vorträgen und ihrem publizistischen Wirken immer wieder scharfsinnig zu den verschiedensten gesellschaftlich relevanten Themen in die öffentliche Diskussion eingebracht, zu pädagogischen Fragen allerdings nur ein einziges Mal – 1958, anlässlich des 70. Geburtstages ihres Studienfreundes Erwin Loewenson, in einem Vortrag über die Krise in der Erziehung in den USA¹.

Eben diese Einzigartigkeit ihrer Wortmeldung macht neugierig, diesen Vortrag einmal genauer in Augenschein zu nehmen, was es zu lesen gibt, lohnt den Blick allemal:

Hannah Arendt entwickelt in ihrem Vortrag keine neue pädagogische Theorie, sie beginnt vielmehr mit einer Kritik pädagogischer Theorien, deren Grundüberzeugungen, von Enthusiasmus und Sendungsbewusstsein getragen, das Bildungs- und Erziehungssystem der USA zu ihrer Zeit durchziehen, ohne selbst noch einer öffentlichen Bewertung, oder wie Hannah Arendt das formuliert, einer Prüfung durch den gesunden Menschenverstand, unterzogen zu werden.

In ihrer Kritik wartet sie allerdings nicht, wie es moderne Erziehungswissenschaft täte, mit Wirksamkeitsanalysen zu der einen oder anderen pädagogischen Methode auf. Sie zielt vielmehr auf ein Verständnis der wesentlichen Grundhaltung für den Erziehungsprozess an sich – die Übernahme der Verantwortung durch den Erziehenden für die Welt, in die die Kinder und Jugendlichen hinein erzogen werden sollen – und deutet Anforderungen an ein darauf abgestimmtes pädagogisches Entwicklungsprogramm an: Achtung vor dem Neuen und Einzigartigen, das mit jedem Kind in die Welt kommt, Bewahrung des pädagogisch Bewährten, also Weiterentwicklung in Schritten und nicht in Sprüngen, und schließlich Bewertung pädagogischer Konzepte durch den gesunden Menschenverstand, also auf breiter Basis im öffentlichen Diskurs.

Vor diesem Hintergrund könnte es Spaß machen, die aktuelle Bildungspolitik der öffentlichen Hand einmal auf Stärken und Schwächen und vor allem auf ihre inneren Widersprüche hin abzuklopfen. Aber zum einen scheint mir das damit angestrebte beifällige Kritikknicken nicht als Gütesiegel gelungener Privatschularbeit zu taugen, und zum anderen hat die Schloss-Schule mit ihrem 100. Schuljahr genügend Geschichte auf dem Buckel, um in ihrer Entwicklung einmal selbst kritisch hinterfragt zu werden:

Die Schloss-Schule wurde in drei Anläufen gegründet – 1914 durch Karl Stracke als Paukschule zur Vorbereitung auf die mittlere Reife, 1917 durch Rudolf Besser, der neben der schulischen Ausbildung auch die Charakterbildung der Schüler in den Mittelpunkt des Wirkens rückte, und schließlich 1926 durch Adolf Zoellner, der der Schloss-Schule mit der Einführung von Arbeitsgemeinschaften und der Einrichtung einer frühen Form der Schülermitbestimmung das Gepräge eines Landerziehungsheims gab. Fast dreißig Jahre nach der Gründung des ersten Landerziehungsheims durch Hermann Lietz kann dies vor allem als Übernahme eines bewährten Konzepts der Internatserziehung verstanden werden.

¹ Hannah Arendt: *Die Krise in der Erziehung*. Angelsachsenverlag, Bremen, 1958

Schulisch ging es Zoellner zu einer Zeit, in der an anderen Landerziehungsheimen mit Schülerbestimmten Stundenplänen oder mit Theater als Unterrichtsfach experimentiert wurde, vor allem um eines – die staatliche Anerkennung, also die Berechtigung, Abschlüsse wie die mittlere Reife oder das Abitur an der eigenen Schule vergeben zu dürfen. Dieses Ansinnen war sicher wirtschaftlich berechtigt und privat-schulrechtlich sinnvoll, aber zu einer Zeit, zu der die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen hatten und diese Schritt um Schritt konsolidierten, hatte das Streben nach staatlicher Anerkennung auch noch eine weitere Dimension: Anpassung statt Opposition!

In der Auseinandersetzung mit den Argumentationslinien aus dieser Epoche wird allerdings eines deutlich: Nicht ideologische Verblendung war der Hintergrund für diese Bereitschaft zur Anpassung, sondern Schulleitung, Lehrkörper und Schülereltern betrachteten die Schloss-Schule als wertvolle Einrichtung, die ihre Schülerinnen und Schüler optimal fördert, und die es unter allen, aus heutiger Sicht auch bedenklichen, Umständen zu erhalten galt.

Und dieses Motiv, die Schloss-Schule zum Wohl ihrer Schülerinnen und Schüler zu erhalten und im Rahmen des (wirtschaftlich) Möglichen weiterzuentwickeln, blieb auch nach dem Krieg und bis heute bestimmend: Es half bei dem schwierigen Neuanfang nach dem Krieg, für das Wagnis des Umzugs von Schule und Internat aus dem Schloss auf die Windshöhe in den 1960er Jahren, auf dem steinigen Weg zur erneuten staatlichen Anerkennung 1973 und schließlich auch durch die wirtschaftlichen Turbulenzen in den späten 1990er Jahren.

Um nun aber noch einmal auf die Anforderungen an ein pädagogisches Entwicklungsprogramm gemäß Hannah Arendts Vortrag zurückzukommen, kann für die Schloss-Schule festgestellt werden, dass die individuelle Förderung ihrer Schülerinnen und Schüler, und damit die Achtung des Neuen und Einzigartigen in jedem Kind und jedem Jugendlichen, das zentrale Anliegen über all die Jahre ihrer Geschichte war und ist. Zudem fand die pädagogische Weiterentwicklung der Schloss-Schule, oft einfach wirtschaftlich begründet, stets in Schritten und sicher nicht in Sprüngen statt. Eine Schule, die für ihre Weiterentwicklung gezielt die breite Basis eines (schul-)öffentlichen Diskurs sucht und nutzt, war die Schloss-Schule allerdings nie, obgleich sie mit ihren repräsentativ demokratischen Elementen, wie der früh eingeführten Schülermitverantwortung oder den verschiedenen Mitbestimmungsgremien, zu manchen Zeiten den öffentlichen Schulen und vielen Privatschulen weit voraus war.

Genau hier scheint mir aber, am Übergang in die nächsten 100 Jahre Schloss-Schul-Geschichte und im Wissen um sich immer schneller verändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen, ein interessantes Entwicklungsfeld zu liegen: Weg von einer klassischen Angebotsschule, hin zu einer gemeinsam ausgestalteten Schule. Wie das im Einzelnen zu bewerkstelligen wäre, bedarf sicher noch manch weiterer Überlegung – im Zentrum müsste m.E. allerdings eine durchgängige, wechselseitige Feedbackkultur stehen: Lehrkraft/Schüler und Schüler/Lehrkraft, Eltern/Schule und Schule/Eltern, Eltern/Schüler und Schüler/Eltern.

Solche Gedanken mit Ihnen weiterzuspinnen, unsere Baustellen im neuen Schuljahr – im übertragenen Sinne die beiden Schulversuche G8plus und 10plus einerseits und in „Stein und Mörtel“ die Neugestaltung des Schulhauses andererseits – zu allererst als Chancen zu begreifen, und schließlich die Feierlichkeiten zu unserem 100jährigen Jubiläum als Rückbesinnungs- und Identifikationsmöglichkeit mit unserer Tradition zu nutzen – ganz im Sinne von Hannah Arendt in der Überzeugung, damit unsere Schülerinnen und Schüler in eine Welt, die es wert ist, hinein zu begleiten – darauf freue ich mich.

Dr. Ulrich Mayer